

Maria Durand

Zitrönchen

Eine Tüte voller Mücken



„Jo, wenn einer Pferde stehlen kann,dann bist du es.“
(Max / aus Zitronchen - Der Teufel im Fuchspelz)

Maria Durand

Im Norden Englands geboren und aufgewachsen in Berlin, wo sie heute noch lebt. Pferde spielten in ihrem Leben schon von klein auf eine große Rolle. Zusammen mit den eigenen Pferden und ihren beiden Töchtern, die inzwischen schon erwachsen sind, erfuhr sie ein „Pferdeleben“ mit allen Höhen und Tiefen.

In einer großen Schatzkiste hütet sie bis heute spannende Geschichten, die das Leben selbst geschrieben hat.

Zitrönchens Abenteuer

Ein gutes Pferd hat keine Farbe
Braune Rappen jagen Füchse
Ein klarer Fall von Dickfelligkeit
Nonstop im Herzgalopp
Auf die Pferde, fertig, los!
Wahre Pferdestärke kommt von innen
Fünzig Kilo pures Glück
Der Teufel im Fuchspelz
Eine Tüte voller Mücken

Inhalt

Eine Tüte voller Mücken

Wunder geschehen und vergehen

Bei Sanchez auf dem Sofa

Glück und Glas – wie leicht bricht das?

Sag „Ja“ zu neuen Abenteuern

Der Mückenflughafen

Im dichten Fichtendickicht...

...sind dicke Fichten wichtig

Die mit den Pferden spricht

Auf der richtigen Fährte, jedoch neben der Spur

Deine Sicht, deine Wahrheit

Die Familie der Spinner

Platz für alle

Alles hat seinen Preis

Eine Tüte voller Mücken

Wunder geschehen und vergehen

Die Tage in Spanien waren wie im Flug vergangen.

„Es fühlt sich an, als wären wir eine Ewigkeit von zu Hause weg gewesen“, hörte Jo Inchi sagen. Die Stimme ihrer Freundin klang weit entfernt, obwohl sie direkt neben ihr saß.

„Der Motor ist ganz schön laut“, bemerkte Esra und beugte sich von der Rücksitzbank nach vorn. „Ist das normal?“

„Hmmm“, erwiderte Max und warf einen prüfenden Blick auf die Lämpchen, die neben dem Tachometer angebracht waren. „Hier blinkt nichts“, murmelte er, als in diesem Moment sein Telefon vibrierte.

Samantha, die neben Esra auf der Rücksitzbank saß, tippte Max mit dem Zeigefinger auf die Schulter, woraufhin er ihr das Handy reichte.

„Guten Tag, Sie sprechen mit der Dreimaster-Management-Group, Wüstenhagen am Apparat“, sagte Samantha in einem Ton, der ein wenig kühl, jedoch sicher und entschieden klang.

Während Inchi hastig nach ihrem Notizblock kramte, erklärte Samantha überzeugend: „Nein, Dreimaster ist nicht zu verkaufen. Nein, heute nicht, morgen nicht und auch in einem Jahr nicht.“

Jo bemerkte, wie erwachsen ihre Stimme klang.

„Selbstverständlich notiere ich Ihren Namen und Ihr Anliegen“, versicherte Samantha, woraufhin Inchi den Kugelschreiber zückte. „Schmidtchen, ...Hans. Ich leite Ihre Nachricht weiter. Ja, ich habe Ihre Nummer aufgeschrieben.“ Dann beendete Samantha das Gespräch und sah Max im

Rückspiegel an. „Das ist wirklich unglaublich, Max. Dieser Herr bietet dir eine sechsstellige Summe für Dreimaster.“

„Wie viel ist eine sechsstellige Summe?“, wollte Inchi wissen, während Max beinah gelangweilt auf Samanthas letzten Satz antwortete: „Das ist nichts Besonderes. Bevor wir nach Spanien gefahren sind, erhielt ich ein siebenstelliges Angebot.“

Samantha verschluckte sich und begann kräftig zu husten. Esra klopfte ihr vorsichtig auf den Rücken.

„Du hast es nicht angenommen?“, fragte Samantha mit krächzender Stimme und räusperte sich mehrmals.

„Nein“, antwortete Max kurz und knapp.

„Nein?“, fragte Samantha noch einmal nach, woraufhin Inchi einwarf: „Kann mir bitte einer erklären, wie hoch die sechs- oder siebenstellige Summe ist?“

„Inchi, denk nach! Das hast du in der dritten Klasse gelernt“, antwortete Esra und deutete auf den Notizblock.

„Los, notiere eine Zahl von eins bis neun und schreib fünf oder sechs Nullen dahinter. Dann sagst du uns, was das für eine Zahl ist“, forderte Esra ihre Freundin auf.

„Kannst du mir das nicht einfach sagen?“, hakte Inchi nach, woraufhin Esra die Arme vor ihrer Brust verschränkte und erwiderte: „Nein!“

Während Samantha sich noch einmal räusperte, malte Inchi Zahlen auf das Papier.

„Aber Max, wenn du so viel Geld bekommen kannst...“, begann Samantha, als Inchi mit dem Kugelschreiber auf die einzelnen Ziffern tippte.

„Einer, Zehner, Hunderter, Tausender, Zehntausender, Hunderttausender und...“, murmelte sie und sah dann mit großen Augen von ihrem Notizblock auf.

Max begann zu grinsen und fragte: „Bist du zu einem Ergebnis gekommen, Inchi?“

„Eine Million...“, stammelte Inchi. „Man hat dir eine Million für Dreimaster geboten?“, fragte sie erstaunt und Max sah, wie ihr die Farbe aus dem Gesicht wich.

„Ach, wisst ihr, über Geld spricht man nicht“, antwortete Max, was zur Folge hatte, dass binnen der nächsten Sekunden ein lautstarker Protest durch die Fahrerkabine drang. Max lachte, während die Mädchen zeterten und Jo stellte fest, dass sie in den letzten siebeneinhalb Minuten tatsächlich nicht an Luis gedacht hatte.

In den letzten Stunden bemühte sie sich, jeden aufkommenden Gedanken an Luis sofort wieder wegzuschicken. Ständig tauchten Bilder auf, an die sie sich nicht erinnern wollte, denn jedes Mal stellte sie sich die Frage: Was war nur mit Luis geschehen?

In Spanien zeigte er ein anderes Gesicht. Eines, das Jo bisher noch nicht kennengelernt hatte. Es war kaum zu glauben, was in dieser kurzen Zeit alles passiert war. Um es mit Samanthas Worten zu formulieren: Luis war abgehoben und, dank Diablo, hart auf dem Boden der Tatsachen gelandet.

Und genau so war es! Nicht mehr und nicht weniger.

„Jo? Erde an Jo“, drang Samanthas Stimme in Jos Ohren und sie zuckte zusammen. „Weißt du etwas darüber?“, wollte Samantha wissen.

„Worüber?“, fragte Jo verunsichert.

„Über das Angebot“, warf Inchi ein. „Hast du denn nicht zugehört?“

„Oh, ach, ja...“, erwiderte Jo zögerlich.

„Ja? Und du hast uns nichts erzählt?“, fragte Esra empört.

„Nein, also ich meine, nein, ich weiß nichts über dieses Angebot. Es ist wie Max es sagt, über Geld spricht man nicht“, antwortete Jo, während Max noch breiter grinste als zuvor.

„Die halten zusammen“, bemerkte Inchi und drehte sich zu Samantha herum. „Merkst du was?“

„Nein, ich merke nichts“, erwiderte Samantha trocken, als das Handy von Max erneut vibrierte.

Seit Max und Dreimaster in Spanien den Großen Preis gewonnen hatten, stand das Telefon nicht mehr still. Die

Leute riefen an, um zu gratulieren oder hinterließen ein Angebot, um Dreimaster zu kaufen. Ein paar wollten Max ihr Pferd in Beritt geben oder fragten nach, ob Max ihnen Springunterricht geben könne.

Esra hatte bereits mehrere Artikel aus der internationalen Presse vorgelesen, die alle über die besondere Verbindung zwischen Max und Dreimaster berichteten.

Jo erinnerte sich, dass Max vor noch nicht allzu langer Zeit sein Pferd nicht mal beim Namen nannte, sondern lediglich von seinem „Gaul“ oder „Bock“ sprach. Dadurch war von einer Verbindung zwischen den beiden nicht viel zu sehen. Nur wer Max besser kannte, stellte fest, dass irgendetwas die beiden fest zusammenhielt. Seitdem Max jedoch sein Pferd beim Namen nannte, konnte jeder sehen, dass die beiden ein wirklich gutes Team waren. Deshalb war sich Jo sicher, dass Max sein Pferd für kein Geld der Welt hergeben würde. Oder vielleicht doch?

„Wir können das Gespräch an dieser Stelle beenden“, hörte Jo Samantha sagen. „Uns liegt bereits ein siebenstelliges Angebot vor“, fügte sie hinzu, während die anderen die Luft anhielten und erst wieder ausatmeten, als Samantha das Telefonat beendet hatte.

Sie sah in die Gesichter der anderen und lächelte zufrieden. Dann lehnte sie sich zurück und sagte: „Wisst ihr was? Ich werde Managerin für Profireiter.“

„Und ich werde deine Sekretärin“, fügte Inchi entschlossen hinzu und zückte demonstrativ ihren Stift.

„Ich brauche jemanden vom Fach, jemanden, der die Branche kennt“, überlegte Samantha laut. „Der- oder diejenige muss fließend Englisch sprechen und mit Zahlen umgehen können.“

„Das mit den Zahlen kann ich und an meinem Englisch werde ich arbeiten“, versprach Inchi.

Jo traute ihren Ohren kaum. Inchi wollte für Samantha arbeiten? Vor wenigen Stunden drohte die Situation zwischen den beiden noch zu eskalieren und nun planten

beide zusammen ihre berufliche Zukunft. Das war erstaunlich, denn seit zwei Tagen blickten sie nur auf den Asphalt, der sich vor ihnen mal nach rechts und mal nach links schlängelte. Dieses wirklich hässliche Grau ließ die Stimmung in den Keller fahren. Inchi und Samantha über zwei Tage in ein kleines Fahrerhäuschen eines Lkws einzusperren war irgendwie so, als wenn man dreijährige Pferde nicht auf die Wiese lässt. Deshalb stritten die beiden bei jeder Gelegenheit, während Esra und Max stets versuchten, die Wogen zu glätten, bevor der aufkommende Sturm sich zu einem Hurrikan entwickeln konnte. Einen Hurrikan in einem Fahrerhäuschen würde sicher keiner überleben.

Aber nun hatte ein einziger Gedanke von Samantha für absolute Windstille gesorgt und Jo fragte sich, ob das vielleicht nur die Ruhe vor dem Sturm war? Ob der Schein nicht einfach nur trügt? – Man sollte nicht darauf vertrauen, dass die Dinge so sind wie sie aussehen, dachte Jo. Dass der Schein wirklich trügen kann, hatte sie gerade erst am eigenen Leib erfahren. Niemals hätte sie geglaubt, dass Luis ihr einmal so gegenübertreten würde, wie er es in Spanien getan hatte.

„Woran denkst du?“, fragte Max und unterbrach Jos Gedanken.

„An nichts“, antwortete Jo, doch sie ahnte, dass weder Max noch die anderen ihr das glaubten.

„An irgendetwas denkt man immer“, stellte Inchi klar, woraufhin sich Samantha von der Rücksitzbank aus einschaltete: „Ich weiß, woran sie denkt, aber ich sage euch, dass man seine Gedanken an nichts und niemanden verschwenden sollte. Denk produktiv und nicht an Luis.“

„Luis? Wer ist eigentlich Luis?“, erwiderte Max, während Inchi das Wort „produktiv“ in ihr Handy tippte.

„Hört auf“, mahnte Esra und gähnte. „Ich glaube, jeder denkt an Luis.“

„Ist das so?“, hakte Samantha mit einem deutlich provozierenden Unterton nach.

„Natürlich, aber jetzt denke ich mehr an zu Hause. An die Pferde und daran, wie wir die restliche Ferienzeit verbringen wollen“, antwortete Esra. „Wir könnten zum See reiten, so wie in alten Zeiten.“

„Ich verrate dir was, keiner möchte im Moment an alte Zeiten denken“, sagte Samantha, woraufhin Inchi, die inzwischen gefunden hatte wonach sie gesucht hatte, sagte: „Genau, ab sofort denken wir erfinderisch und fantasievoll.“

„Geistreich und originell“, erwiderte Samantha.

„Erfolgreich und furchtbar“, sprudelte es aus Inchi heraus, als sie plötzlich die erstaunten Gesichter der anderen bemerkte. „Meinst du vielleicht fruchtbar?“, fragte Samantha und zog die Augenbrauen hoch.

„Fruchtbar, natürlich, fruchtbar, ...fruchtbar? Ach, egal, wir denken ab sofort nicht mehr an spanische Orangen, sondern an Äpfel. An Pferdeäpfel oder an die Appel aus Herrn Petersens Garten.“

Max und Esra prusteten los vor Lachen.

„Oh, wie furchtbar“, quetschte Max hervor und heizte das Gegacker noch einmal so richtig an.

„Esra hat recht“, sagte Jo, nachdem sich alle wieder beruhigt hatten. „Wir sollten gleich morgen zum See reiten.“ Es mussten dringend neue Erinnerungen her.

Erinnerungen ohne Luis.

Jo beschloss, sich für die restliche Fahrtzeit an Inchis und Samanthas Gedanken festzuhalten. Sie wollte nach vorn blicken, sich auf Zitronchen freuen, auf Mücke, Oma und Mama. Ob Italo sich schon eingelebt hatte? Wie aber würde es Seba ergehen? Jetzt, wo sein Haus so leer war, wo Luis und Rosita nicht mehr da waren. Ob er sich einsam fühlte?

Dann würden sie dafür sorgen, dass Seba nicht allein war.

Jo beobachtete wie die Luft über dem Asphalt flimmerte.

Nach einer Weile waren Samantha, Esra und Inchi eingeschlafen.

Während Jo sich weiterhin bemühte, jede aufkommende Erinnerung an Luis im Keim zu ersticken, warf sie einen Blick auf die Tachonadel.

„Er gibt wirklich alles“, sagte Max und zwinkerte Jo zu.

Genau in diesem Moment ruckelte der Transporter mehrfach hintereinander.

Erschrocken nahm Max den Fuß vom Gaspedal, wodurch sich die Geschwindigkeit abrupt verringerte. Dabei sackte Inchi wie ein nasser Sack nach vorn. Als ihre Stirn mit dem Armaturenbrett kollidierte, verzogen Jo und Max schmerzverzerrt das Gesicht.

„Autsch!“, rief Max als Inchi aufschreckte und sich benommen umsah.

Der Transporter ruckelte erneut und Jo fragte besorgt: „Stimmt was nicht?“

Max verringerte ein weiteres Mal das Tempo, während die Kontrollleuchten warnend aufblinkten.

Hastig drückte Max den Knopf, der das Warnblinklicht auslöste und lenkte den Lastwagen über eine Ausfahrt auf einen Parkplatz. Als er den Motor abstellte, rieb Inchi sich die Stirn und ertastete eine deutliche Erhebung.

„Ich schaue nach Dreimaster“, sagte Max und sprang aus der Kabine, als Samantha sich von der Rücksitzbank meldete: „Was ist?“, wollte sie wissen, woraufhin Inchi entsetzt erwiderte: „Es ist etwas Schlimmes!“

„Etwas Schlimmes?“, fragte Samantha nach und beugte sich nach vorn.

Inchi hielt sich die Hand über die Stirn, als wolle sie etwas verbergen und nickte.

Samantha zog die Augenbrauen hoch, woraufhin Inchi ihr die Hand entgegenstreckte, als wolle sie sie daran hindern näher zu kommen.

Ängstlich sah Inchi zu Jo, wich ein Stück zurück und saß nun fast auf dem Fahrersitz. „Bleibt, wo ihr seid“, flüsterte Inchi und hickste.

Während Samantha ihre Augen bis auf einen kleinen Spalt zusammenkniff, stieg in Jo ein Gefühl der Erleichterung auf.

Dieser Schluckauf verriet Jo, wer oder was Inchi gerade in diesen jämmerlichen Zustand versetzte. Es war der Schmetterling, der ständig und solange sie zurückdenken konnte, tief in ihrem Innersten für Gefühlsduselei und Emotionen-Wirrwarr gesorgt hatte. Er hatte das Kommando über ihre Gefühle übernommen, er entschied wann sie aufgeregt, traurig oder fröhlich war. Er verursachte Hickser oder Gluckser zu völlig ungünstigen Momenten.

Manchmal hatte er Jos Herz rasen lassen, um es dann für mehrere Sekunden einfach anzuhalten, was ganz bestimmt nicht ungefährlich war. Er hatte Ameisen durch ihre Blutbahnen gejagt und im nächsten Moment ließ er mit kalten Schauern das Blut wieder gefrieren, so wie es ihm gerade passte. Rücksicht? Nein. Dieser Falter war weder behutsam noch gnädig, fand Jo, und sie war froh, dass dieser Gefühlschaosstifter die Behausung gewechselt hatte.

Bestimmt war er bei Inchi besser aufgehoben, dachte Jo, als Max zurückkehrte.

„Dreimaster ist wohlauf. Er schwitzt ein wenig, aber er steht ruhig und sicher“, sagte er und versuchte zurück auf seinen Sitz zu klettern, doch Inchi stoppte ihn.

„Ihr müsst ohne mich weiterfahren“, erklärte Inchi und wies Max mit demselben Handzeichen zurück, mit dem sie Samantha zurückgewiesen hatte. Dadurch nahm Inchi ihre Hand von der Stirn.

„Du meine Güte!“, rutschte es Max heraus, der Inchi nun mit offenem Mund anstarrte.

Von der Rücksitzbank drang ein Raunen nach vorn, woraufhin Inchi die Tränen in die Augen stiegen.

„Es hat mich erwischt“, jammerte sie und deutete auf ihre Stirn. „Es ist eine Beule, stimmt’s?“, fragte sie die anderen und schob die Antwort gleich hinterher: „Ich habe gespürt, das etwas nicht in Ordnung ist, aber jetzt... jetzt weiß ich es genau. Ich habe die Beulenpest!“

„Wie kommst du denn darauf?“, fragte Esra erstaunt und beugte sich noch ein wenig schlaftrunken nach vorn. „Wenn ich das richtig sehe, ist das keine Beule“, fügte Esra hinzu.

„Das ist ein Geschwür oder ein riesiger Pickel.“

„Weder noch“, warf Samantha ein. „Das ist ein Horn! Ein wirklich riesiges Horn!“

In diesem Moment überlegte Jo, dass Samantha den Schmetterling nötiger gehabt hätte als Inchi, denn manchmal fehlte ihrer Freundin wirklich jegliches Feingefühl.

Max, der immer noch in der geöffneten Tür zur Fahrerkabine stand, begann zu grinsen. „Ich wusste, dass du anders als die anderen bist. Du bist es tatsächlich! Du bist das letzte Einhorn!“ Dann prustete er los, während Samantha mit den Augen rollte.

„Das ist nicht witzig! Ich muss sofort ins Krankenhaus. Es sind früher viele Menschen an der Beulenpest gestorben, das weiß ich aus dem Geschichtsunterricht“, jammerte Inchi und hielt sich die Stirn.

„Ja, früher...“, begann Max, doch wurde er von Esra unterbrochen: „Ich glaube nicht, dass du die Pest hast. Ich tippe eher auf die spanische Grippe. Hast du Fieber?“

„Bestimmt, so rot wie sie ist“, warf Samantha erneut ein, was dazu führte, dass Inchi nach Luft schnappte.

„Jetzt werdet nicht albern“, mahnte Max. „Rutsch rüber“, forderte er Inchi auf und schwang sich auf seinen Sitz.

„Aber... ich kann nichts dafür, wenn ihr euch ansteckt,“ maulte Inchi und nahm wieder Platz.

„Glaub mir, das wird nicht passieren. So ein Horn will niemand“, erwiderte Samantha.

„Inchi, du hast dir gerade den Kopf gestoßen“, erklärte Max, während er den Motor wieder startete.

„Ich?“, fragte Inchi erstaunt, woraufhin Max und Jo ihr verwundert zunickten.

„Erinnerst du dich nicht?“, hakte Jo besorgt nach und Inchi schüttelte ihren Kopf.

„Da habt ihr den Beweis! Jetzt habe ich auch noch Ameisenämie“, jammerte sie und schniefte demonstrativ.

„Wenn du den Gedächtnisverlust meinst, dann lass dir gesagt sein, dass du, was die Symptomatik betrifft, schon vorher ein wenig auffällig warst. Außerdem nennt man das Amnesie“, korrigierte Samantha harsch.

„Siehst du, ich erinnere mich nicht einmal mehr an dieses Wort“, stellte Inchi unter Tränen fest.

„Wolltest du nicht positiv denken?“, fragte Esra und lächelte ihrer Freundin aufmunternd entgegen.

„Die Lampen sind aus!“, rief Max. „Ich werde jetzt versuchen weiterzufahren“, fügte er hinzu und ließ den Motor aufheulen. „Es ist sehr wichtig, dass ihr euch ruhig verhaltet, damit ich jedes Geräusch hören kann.“

So kehrte Ruhe ein und Jo lehnte sich an die Fensterscheibe. Sie begann Schilder zu zählen und hoffte, dass so die Zeit schneller verging.

Sie fuhren eine Weile. Max und die Mädchen lauschten dem Brummen des Motors.

„Er klingt in Ordnung und er ruckelt auch nicht mehr“, sagte Max irgendwann und drehte das Radio wieder auf.

„Eine halbe Stunde noch. Das schaffen wir“, fügte er hinzu und lächelte.

In Jo machte sich plötzlich ein Gefühl breit, das sie dazu veranlasste, mit den Knien auf und ab zu wippen. Dieses Gefühl ließ sie lächeln und es fühlte sich so viel besser an als das, was sich auftat, wenn sie an Luis dachte. „Ich kann es kaum erwarten. Ob er mich vermisst hat?“, fragte Jo und sah zu Max hinüber.

Doch, bevor er antworten konnte, mischte Samantha sich ein: „Ob er dich vermisst hat? Das tut er immer noch! Ich habe zig Nachrichten auf meinem Handy, in denen er nach dir fragt und sagt, dass er unbedingt mit dir sprechen möchte.“

„Zitrönchen schreibt Samantha Nachrichten?“, flachste Max und drehte die Musik leiser.

„Zitrönchen? Wir reden doch nicht von Zitrönchen!“, erwiderte Samantha.

„Wir schon. Von wem redest du?“, fragte Max, obwohl er die Antwort längst kannte.

„Von Luis natürlich“, antwortete Samantha, woraufhin Max beunruhigt zu Jo schaute.

Jo versuchte, sich unbeeindruckt zu zeigen.

„Glaub mir, ich frage mich die ganze Zeit, wer Luis wirklich ist. Immer und immer wieder“, gab Inchi zu und schien für einen Moment lang ihre Beule zu vergessen.

„Jeder fragt sich, wer der Typ in Spanien war und was er mit dem echten Luis gemacht hat“, stimmte nun auch Esra zu.

„Auch wenn ihr das jetzt nicht hören wollt, aber das war der echte Luis und er hat uns eine Seite gezeigt, die wir vorher noch nicht kannten“, sagte Samantha und wandte sich dann an Jo: „Ich werde ihm nicht antworten.“

Verhungern lassen wir ihn. Er soll sich den Kopf zerbrechen und ich verspreche dir... es wird ihm noch leidtun.“

„Ich sage euch, für mich war das ein Wunder. Jo und Luis sind wie füreinander gemacht“, gab Esra zu.

„Ja, ja... Wunder geschehen und vergehen“, fügte Samantha schonungslos hinzu und Max drehte die Musik wieder ein wenig lauter.